Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 11.

Den 12ten März 1808.

Erklärung des Kupfers.

Das Schloß Buchwald.

Um alle interessante Gegenstände des schon oft gedachten schönen Buchwaldes unsern Theilnehmern dieser Wochenschrift zu erwähnen, bringen wir nun auch eine Abbildung des herrschaftlichen Wohnhauses, welches in Englischem Geschmack erbaut und im Innern geschmackvoll decorirt ist.

In dieser Ansicht zeigt sich zugleich im Hintergrunde der mehrmals erwähnte Leuchtthurm.

Den Vordergrund bildet ein Rasenplatz.

Lectüre.

Es ist unstreitig ein erfreuliches Kennzeichen unsres Zeitalters, daß das Bücherlesen allgemeiner geworden ist. Die Bücher sind die Lehrer, bei denen jeder, welcher sie liest, in die Schule geht und von denen er Nutzen oder Vergnügen zieht, wenn man

nicht auch eine angenehme Unterhaltung als einen reellen Vortheil ansehen will. Nichts befördert so sehr das Wissen, die Erkenntniß, die Bildung und Politur eines Menschen, als der Umgang mit diesen stummen Gelehrten, welche, ohne große Kosten und Unbequemlichkeit eine Menge neuer Ideen, seltener Ansichten, verbesserter Grundsätze, anwendbarer Lebensregeln, entwickelter Begriffe mittheilen und zum Nachdenken und vernünftigen Urtheilen anleiten.

Dieser große Vortheil macht es den nur irgend gebildeten Menschen zum Bedürfniß, die Stunden der Muße durch Lectüre auszufüllen. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Beschäftigung die Gewandheit und Geschicklichkeit der Geschäftsmänner vermehrt, ungeachtet diese mehr von der Erfahrung und der Arbeit selbst, als von Bücherlesen herkommen muß. Die Geschäfte werden von einem Manne, der sich durch Lectüre fortbildet, gewiß auch in einer gefälligen Form und mit größerer Kürze und Richtigkeit behandelt werden, anstatt derjenige, welcher ein solches Bildungsmittel verachtet, in dem alten Schlendrian fortzieht und nie an das Bessere erinnert wird.

Den rechten Nutzen von der Lectüre zu ziehen, von ihr den richtigen Gebrauch zu machen, versteht nur der weise Mann. Er bezieht alles auf sein Amt, auf seine Pflichten, auf seine Sitten, auf das Wohl der Menschheit, er vergleicht, prüft, denkt während des Lesens und nach demselben und erhebt sich zu höheren Standpuncten und zu desto richtigeren und festen Urtheilen. Alles, was er liest, wird Eigenthum seines Geistes und verschmilzt mit der Masse seiner Ideen, weil er durch Prüfung und Berichtigung dasselbe brauchbar und nützlich gemacht hat.

Einem solchen Manne wird man es bald anhören, daß er mehr gethan hat, als Federschneiden, ungeachtet er weder mit Namen berühmter Autoren noch mit Citaten aus gelehrten Schriften um sich wirft. Sein Vortrag ist geschmückt mit einer Menge reichhaltiger Bemerkungen, seine Unterhaltung ist lehrreich und geistvoll, sein Umgang ist gefällig und interessant, ohne steif und scholastisch zu seyn.

Nichts ist aber lächerlicher, als mit seiner Lectüre Parade zu machen. Die, welche in dieser Absicht lesen, belegen ihre Seele mit Schmuckpflästerchen und behängen ihren Geist mit einer Menge von Flitterläppchen, über die man nur lachen kann. Nichts ist gewöhnlicher als von ihnen zu hören: so spricht einmal Wieland, Cicero führt an, so sagt einmal Voltaire, mit Schiller zu reden, diese Bemerkung macht Jean Paul, oder Homer hat das schon gesagt; kurz für eine ganz alltägliche, abgedroschene Bemerkung, für einen ganz gewöhnlichen Gedanken, den jeder Kaffeeschenk zu Markte bringt, führen sie eine Menge Gewährsmänner an, gleichsam als wenn die Wahrheit einer richtigen Sentenz erst durch Schriftsteller bestätigt seyn müßte, ehe sie für gültig erklärt wird. Diejenigen, welche beständig fremde Brocken im Munde führen, haben entweder eine widerliche Eitelkeit, wodurch sie lächerlich werden, oder es mangelt ihnen eigene Beurtheilungskraft, die sie durch das Auswendiglernen fremder Urtheile zu bemänteln gedenken.

Man kann alles aus Büchern lernen, nur nicht die Klugheit. Dies ist eine Eigenschaft, die man sich nur durch Erfahrung und Selbstdenken erwerben

 kann.

kann. Die Anleitung, welche Bücher dazu geben ist viel zu allgemein, als daß sie für die einzelnen Fälle des menschlichen Lebens leicht angewendet werden könnte. Eben so wenig kann das Talent durch Lectüre erworben werden, so sehr es auch durch sie ausgebildet und erweitert wird. Ein gesunder Mutterwitz, natürlicher Verstand, große Geistesfähigkeiten und eignes Reflectiren helfen bisweilen besser, als eine Masse von Ideen, die man in der Lectüre gesammelt, aber nicht verdaut hat.

Kgßr.

Wie lange hat eine Jungfrau die Hoffnung einen Mann zu bekommen?

Zur Beantwortung dieser für alle Jungfrauen und alle Väter, welche mannbare Töchter haben, nicht unwichtigen Frage stellte vor vielen Jahren ein Prediger in Sachsen — sein Name trägt nichts zur Sache bei — folgende sehr merkwürdige Resultate auf. Er hatte ein Kirchspiel von ohngefähr 800 Seelen und war seit 37 Jahren, nämlich vom März 1739 bis zum März 1776 gewohnt, jedesmal, wenn eine verheirathete Person, oder ein Wittwer, oder eine Wittwe in seiner Gemeine mit Tode abging, genau nachzufragen und aufzuschreiben, wie alt die Person gewesen, als sie sich verheirathet habe. Ferner fragte er alle verheirathete Wittwer und Wittwen in seiner Gemeine, die noch im März 1776 lebten, wie alt sie gewesen, als sie zum ersten oder zweitenmal in den Ehestand getreten. Hieraus machte er einen Auszug und nachstehende Tabelle, welche der Mittheilung nicht unwerth ist.

Anmerk. Die erste Columne zeigt das Alter der Heirathenden an; die zweite die Anzahl der Bräutigame, die in diesem Alter sich verheiratheten; die dritte die Zahl der Bräute, welche in den voranstehenden Jahren in den Stand der Ehe treten, z. B. bei 18: Im Alter von 18 Jahren haben 2 Junggesellen und 17 Jungfrauen in einer Zeit von 37 Jahren geheirathet.

Alter.	Bräutigame.	Bräute.	Alter.	Bräutigame.	Bräute.
15	0	2	34	11	12
16	0	2	35	8	5
17	0	10	36	6	7
18	2	17	37	4	3
19	3	17	38	7	5
20	8	26	39	1	8
21	10	18	40	1	7
22	10	23	41	3	2
23	11	25	42	3	1
24	34	24	43	1	3
25	29	24	44	0	1
26	29	26	45	0	2
27	27	23	46	0	1
28	20	20	47	0	1
29	25	12	48	0	1
30	21	15	49	1	1
31	24	14	50	0	2
32	15	11	51	1	0
33	10	9			

Die Resultate, die aus dieser Tabelle hervorgehen, sind in der That nicht so unbedeutend als sie dem ersten Anblicke nach zu seyn scheinen. Möchte man nur in großen und volkreichen Städten ähnliche Beobachtungen angestellt haben! Doch wie kann man es, seit es so viele wilde Ehen giebt? Hieraus folgt wenigstens, daß die wahrscheinliche Hoffnung aller Jungfrauen bis ins 34ste Jahr hinaus reicht, und erst mit dem 51. Jahre gänzlich abstirbt. Bei Hagestolzen aber bricht sich schon der Muth zu heirathen im 44sten Jahre völlig.

Scenen aus dem Schauspiel: Mathias Corvinus oder die Belagerung von Breslau im Jahre 1474.

Sechzehnte Scene.

(Ein Saal im Hause des Konsuls.)

Herzog Friedrich von Liegnitz. Krebs, erster Konsul.
(treten herein.)

Konsul. Die schnelle Rückkehr kömmt mir allerdings unerwartet, Ewr. Fürstliche Gnaden!

Herzog Fr. v. Liegnitz. Und muß befremdend seyn. Ihr werdet über die Ursachen unterrichtet seyn wollen, alter Freund!

Konsul. Wenn meine Bitte statt finden darf, Euer Fürstliche Gnaden!

Herzog Friedrich. Es waren über 3000 Pferde die den königlichen Helden geleiteten. Glanz

und Pracht strahlten überall hervor. Die Feinde ergriff ein sichtbares Erstaunen. Uns so wohlgerüstet zu erblicken, mochten sie sich nicht geträumt haben. Die Zusammenkunft fand endlich bei Mochbern statt. König Kasimir von Pohlen hatte sein Haupt mit einer Schaube von Sammet verhüllt. Sein hohes Wesen schien sich indeß um viel vermindert zu haben.

Konsul. Und die gegenseitige Ehrenbezeugungen?

H. Friedrich. Beide Majestäten betrugen sich mit vorzugsvoller Freundlichkeit.

Konsul. Beide Majestäten?

H. Friedrch. Ihr wundert Euch mit Recht; denn Wladislaus, der Herrscher von Böhmen, war nicht gegenwärtig.

Konsul. Das mochte wohl auch —

H. Friedrich. Die Ursache seyn und war es, warum Mathias bei der Annäherung Kasimirs zurückhaltend blieb, und der Einleitung zum Friedensgeschäft nicht volles Gehör gab. Er sprach in höchster Person und ohne Zuziehung eines Fürsten, und blieb sich bis zum Abschied gleich, mit all dem Alleinwillen, der ihm eigen ist.

Konsul. (mit geheimer Freude) Der Friede kann dadurch noch einen fernen Standpunkt gewinnen.

H. Friedrich. Das wohl nicht. Der König verlangt die Erscheinung seines eigentlichen Feindes. Er will Wladislaus gegenwärtig wissen. Alter Freund! Der Held Mathias weiß zu herrschen, wie bald kein Regent herrschte und handelte. Er sprach immer allein und mit gebietender Würde, gab zu Anfang dem feindlichen Regenten harte

Nüsse

Nüsse aufzubeissen und immer ohne nur Einen der Fürsten und Räthe zu Rathe zu ziehn. Das erweckte allgemeine Verwunderung, da König Kasimir über die geringste Bedingung mit seinen Großen verhandelte.

Konsul. (schüttelt bedenklich das Haupt.)

H. Friedrich. Nachdem Kasimir endlich bemerkte, daß ohne seinen königlichen Sohn, Mathias nicht geneigt sey, der Verhandlung eine feste Bestimmung zu geben; so sprach er mit ungemeiner Freundlichkeit die Großmuth des Helden an: daß man seinem Heer bei so großer Noth doch Lebensbedürfnisse zukommen lassen möchte!

Konsul. (schnell) Das schlug ihm Seine Majestät rund ab.

H. Friedrich. Das Gegentheil, alter Freund! Er ertheilte unbedenklich die Erlaubniß zu dieser gefährlichen Begünstigung.

Konsul. Beim heiligen Johann! ist's möglich! Dieser Schritt, diese Großmuth, diese Verachtung aller Gefahr!

H. Friedrich. Bezeichnet den Helden. Mathias will nicht von Verhungerten einen ehrenvollen Frieden; er will ihn von einem wehrhaften Heer erzwingen. Das ist löblich, rühmlich. Wenn ihm nichts zu unsterblichem Ruhm gereicht; so wird es dieses Denkmal schöner Menschlichkeit.

Konsul. Wenn mein Feind fällt, mächtiger als ich, soll ich ihm selbst aufhelfen, daß er mich verderbe? Ist das Klugheitslehre?

H. Friedrich. Laßt uns darüber nicht streiten, alter Freund! Ich weiß wohl, daß der erste Konsul

von

von Breslau, ganz andere Ansichten haben muß als ein friedliebender Fürst, der (tritt ihm mit feinem Lächeln näher) nur immer besorgt ist, daß er seine Kinder nicht dem gewaltigen Breslau, Pfandweise vertrauen darf. Eure Staatsklugheit stimmt dazu nicht; deshalb seh ich den alten Konsul lieber im Hauswams, als im Rathsmantel. Da ist er lammfromm, bieder, herzlich. Und überdem, der königliche Ausspruch ist ein Fels im Meer.

Konsul. Das fürcht' ich nicht, Ewr. Fürstliche Gnaden! Aus dem Denkmal schöner Menschlichkeit kann unserer Stadt große Gefahr erwachsen. Des Königs Majestät wird gerechten Vorstellungen nicht zürnen.

H. Friedrich. Dringt Ihr damit durch, alter Freund; so stürzt sich morgen die Ohlau, auf mein Geboth, statt in die Oder nach ihrem Quell zurück.

Konsul. (lächelnd) Ey! Das wäre Zauberei. Wir sind christgläubige Leute.

H. Friedrich. Scherzt immerhin, Konsul! Der Lorbeerbekränzte Mathias ist kein Podiebrad.

Konsul. Hm! In der Staatsrechenkunst, gilt niemals die gleiche, immer die ungerade Zahl. Läßt der König einmal vier gerade seyn, damit das Gute voll werde, weil er weiß: 2 mal 2 ist wirklich 4; so finden sich Leute die etwas abzwacken. Am Ende bringen die gewöhnlichsten Bemühungen einen Abzug auf 3, wohl gar auf 1 heraus.

H. Friedrich. Recht! Aber weil sich eben die Gelegenheit fügt, müssen wir Euch einmal die Brille

von

von der Nase nehmen. Ihr habt den großen Einfluß stets mit schwerem Gelde aufgewogen. Was haben Eure Behauptungen, Eure Rechthaberei, Eure Zwistigkeiten uns armen Nachbarn nicht schon für Elend auf den Hals gezogen.

Konsul. (sehr ernst) Das richte zu Recht der Richter dort oben, der uns alle einst richten wird! (mit Würde) Ewr. Fürstliche Gnaden! Wenn einst nach viel Jahrhunderten, Breslau, die weltberühmte Stadt, die kein Kaiser, kein König unbegnadigt ließ, gleich blühend dasteht, eines großen Handels sich erfreut: so haben das die Nachkommen uns zu danken! Wohl giebt es Leute, die an den Wurzeln der erst gezogenen Eiche nagen, ihr die Größe neiden, die groß Geschrei erheben, daß wir sie sorgfältig verwahren und widerstehn, nur einem ihrer Theile Saft entziehn zu lassen. Wie viele aber, Mächtige und Unmächtige, haben Schutz und Schatten schon unter ihr gesucht und gefunden!

(Trompeten.)

Herz. Friedrich. Da ist der König schon!

Historisches Allerlei.

Die Erlösung.

In Italien geht eine Sage, Papst Sixtus der Fünfte habe von Gott die Gnade erhalten, zwei Heidenseelen aus dem höllischen Feuer losbeten zu dürfen. Der heilige Vater, sagt man, war nicht lange zweifelhaft, für wen er sich verwenden sollte,

er bat für die Erlösung der Seelen Socrates und Trajans, damit die tugendhaftesten und gerechtigkeitliebendsten Geister ihres Zeitalters von den Wohnungen der Seeligen nicht ewig ausgeschlossen blieben.

Die seltne Beerdigung.

Den 6. May 1733 ward zu Whittlesen in England ein Mann, mit Namen John Unterwood auf folgende seltsame Art zur Erde bestattet. Er wurde Abends gegen 5 Uhr zu Grabe gebracht. Vor der Einsenkung befestigte man ein kleines Marmortäfelchen mit der Inschrift: non omnis moriar, J. Unterwood (ich sterbe nicht ganz) an seinen Sarg. Auf dem Hügel seines Grabes stimmten darauf sechs seiner Freunde die beiden letzten Strophen aus Horaz 20ster Ode des zweiten Buches an. Der Sarg war grün angestrichen, weil er diese Farbe ganz besonders geliebt hatte. In denselben war er mit seinen gewöhnlichen Kleidern gelegt worden. Er lag mit seinem Kopfe auf Sanadons Ausgabe des Horaz; seine Füsse berührten Miltons verlornes Paradies; in der rechten Hand hatte er ein kleines griechisches Testament; in der linken eine eben so kleine Edition des Horaz; unter ihm lag derselbe Autor, nach Bentley's Ausgabe. Keiner seiner Begleiter hatte ein Trauerkleid an. Als sie zurück in das Trauerhaus kamen, stimmten sie bei einem Glase Wein die 31ste Ode des ersten Buchs aus dem Horaz an und waren lustig und froh. Jeder erhielt darauf 12 Guineen für seine Bemühung. Der Verstorbene hatte diese Feyerlichkeiten selbst so angeordnet.

Die drey Nächte.

Unter der Regierung Ludwig des Heiligen durften die Neuvermählten die drei ersten Nächte nach ihrer Einsegnung ohne eine besondere Erlaubniß von dem Bischof ihres Sprengels nicht bei einander schlafen. Die Dispensation kostete 30 Ducaten. Die Einrichtung ist sehr klug, sagte ein lustiger Kopf, diese drei Nächte mußte man durchaus dazu wählen, denn für die übrigen würde man nicht so viel gegeben haben.

Gründe der Höflichkeit.

Als die Königin Elisabet in London ihren feyerlichen Einzug hielt, standen die Magistrats- und Gerichts-Personen auf der einen, die Bürger auf der andern Seite der Straße. Bakon, der nachmalige Lord, welcher damals noch Student war, sagte zu einem Rechtsgelehrten, welcher bei ihm stand: „beobachten Sie nur die Hofleute die hinter der Königin hergehen; diejenigen, die einen Bürger grüßen, sind demselben Geld schuldig, diejenigen, welche sich gegen eine Gerichtsperson verneigen, haben Prozesse."

Zur Geschichte der Sitten und Gebräuche.

Zunächst für Damen.

Bei den Indianern in Guiana muß die Frau ihrem Manne, wenn er auf die Jagd geht, die Hunde nachtragen, damit das arme Vieh nicht müde wird. Hat eine Hündin Junge, so tränkt das Eine

die vierfüßige Mutter, die übrigen, wenn sie eben selbst Kinder säugt, die Indianerin.

* *
*

Bei den galanten Otaheiten und selbst bei den christlichen Morlacken dürfen die Weiber nicht mit den Männern an einem Tische sitzen. Bei den letztern schlafen sie sogar vor dem Bette des Mannes auf bloßer Erde.

* *
*

In Persien darf es keine Dame wagen Verse zu machen, ohngeachtet die ganze Nation sehr zur Poesie geneigt ist. Sie sagen: wenn die Henne krähen will, muß ihr der Hauswirth den Hals abschneiden.

* *
*

Im Königreich Loango darf die Frau nur knieend ihre Bitten dem Manne vortragen.

* *
*

Die Frauen unter den Samojeden dürfen nie mit ihren Männern essen. Diese sprechen nur selten mit ihnen und nur dann, wenn sie ihnen etwas befehlen wollen. Sie sind nichts anders, als die Sclavinnen ihrer Männer, denen sie die Rennthiere anspannen, die Schlitten auf- und abpacken, die Kleider anziehen und sogar die Hütten bauen müssen.

* *
*

Unter den Indianern des südlichen Amerika's, den jetzigen Bewohnern von Chili, Peru, Tucumannien ꝛc. haben sie die Ehre einer Beschäftigung ausschließend, welche in allen Europäischen Staaten blos den Männern angewiesen ist, das Feld zu bauen, die Hütten aufzuschlagen, das Vieh zu hüten und zu füttern, indeß der Mann auf der Jagd

ist oder im Zelte liegt und schläft. Dabei dürfen sie keine Kinderwärterinnen halten, sondern schleppen die Kinder überall mit, säugen sie über die Schulter oder tragen sie in kleinen Körben an der Brust hängend herum.

* * *

Auf einigen Inseln der Südsee trägt die Frau jedesmal dem Manne auf seinen Spatziergängen ein Bündel mit allerhand Kleinigkeiten nach, daß sogar ein Bedienter des Kapit. Cook, der seinem Herrn etwas nachtrug, sich dadurch einige zärtliche Begegnungen von den Wilden zuzog, weil sie ihn für ein Frauenzimmer hielten.

* * *

In Niederaegypten hält es jeder rechtliche Mann für unschicklich von seiner Frau zu sprechen. Nöthigen ihn die Umstände dazu, so sagt er blos z. B. Zulima, die Mutter meines ältesten Sohnes, oder Uritta, die Schwester meines Schwagers, oder Ina, die erste der Sclavinnen meines Hauses. Es ist wider den Wohlstand zu sagen: wie befindet sich Ihre Frau? sondern man muß sagen: wie befindet sich die Mutter Ihres ältesten Sohnes? den man mit Namen nennt.

Mäuseplage in Schlesien.

Etwa um das Jahr 1623 wurde die Gegend von Frankenstein und das Gläzische von einer ungeheuren Menge sogenannter „Mäuse" geplagt, die sich überall auf den Aeckern Nester gruben, und Getreidefelder

und

und Gärten dergestalt zerwühlten, daß die Einwohner der dortigen Gegenden in Furcht und Schrecken geriethen. „Sie trugen, sagt ein damals lebender Augenzeuge, die Erde aus den Erdlöchern heraus, gleichwie die Maulwürffe dieselbe über sich werffen. Es seyn auch diese Mäuse nicht wie andere gemeine Mäuse gestalt gewesen, sondern viel anders, denn sie waren fast roter Farbe, hatten rote Schwentze, und waren sonst ziemlich gros und fett, dannenhero hat sie auch viel Volk für Gottes Heer und ein Wunderwerk gehalten.“ Man sieht aus dieser Beschreibung, daß sie wenigstens nicht zu der gewöhnlichen Art von Mäusen gehörten, sondern etwa zu den Hamstern. Diese Thiere zogen nun Heerdenweise umher, bauten sich sehr geräumige Nester unter der Erde, die sie mit Getreide und Wurzeln anfüllten, und plagten die Menschen auf eine fast unglaubliche Art. Besonders arg war es in der Grafschaft Glatz; „Sie haben — erzählt der schon erwähnte Chronist — daselbsten das Graß, den Flachs, und die grüne Saat mächtig abgefressen; sie haben auch die Getreidichähren im Felde, und folgends auch in der Scheune von den Halmen abgebissen, und mit sich in ihre Nester geschlepffet. An den orten der Graffschaft, wo das Feld mit Getreide nicht war beseet worden, seyn sie auf die Bäume gestiegen, und haben das Obst abgefressen. Und was noch mehr ist, so haben sie auch den Leuten jhre Kleider zernaget und gefressen, ja wenn die Leutlein zu Tische gesessen seyn, und Mahlzeit haben halten wollen, so sind die Mäuse auf die Bänke gekrochen und haben ihnen von hinden zu die Zippelpeltze abgefressen, sie seyn

auch

auch wol bißweilen gar auff die Tische kommen und haben mit essen wollen. Man hat mich berichtet, sie hetten an den Speise- oder Brodtalmern jhnen durch die Bräter Löcher gemacht, und die Speise auffgefressen. Item, sie hetten die Schue zernaget, und wenn jemand des Nachts seine Kleider abgeleget hette, und etwan ein Kröstlein Brodt darinnen gewesen ist, hetten sie bald den Zeug oder Materi des Kleides durchbissen und das Brodt auffgefressen. In summa, es ist gewiß nicht außzusprechen, was diese Mäuse dem Lande und den Leuten darinnen für grossen schaden und überlast gethan haben."

Man that alles mögliche um diese lästigen Thiere zu vertilgen, man führte Wasser auf die Aecker um sie zu ersäufen, aber alles war vergeblich; die Plage dauerte den ganzen Sommer hindurch, und erst zu Anfang des Winters verlohren sich die Mäuse. Mit wie mancherlei Landplagen sind doch die Schlesier von jeher heimgesucht worden! —

Auflösung des Logogriphs im vorigen Stück.

Der Bruder.

Logogriph.

Glatt, spiegelhell und hart mach ich den Winter kund,
Das letzte Zeichen fort, dann werd' ich länglich rund.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

No. 11.

Literarischer Anzeiger

des

Breslauischen Erzählers.

Bei dem Buchhändler Buchheister in Breslau sind noch Exemplare von folgenden angenehmen und nützlichen Werken zu haben:

Immerwährendes angenehmes und nützliches Taschenbuch, der Freundschaft, Liebe und dem geselligen Vergnügen gewidmet, enthält: Erzählungen, Anekdoten, Devisen, Gesundheiten und Sprüchwörter, Räthsel, Gesellschaftsspiele und Kunststücke, Lebensregeln und Aufsätze in Stammbücher, wie auch auf Geburts- und Namenstage und andere Fälle anwendbar. Gesellschaftslieder, Kunst sich zu verjüngen und zu verschönern, nebst mehrern andern zuträglichen sehr nützlichen öconomischen Recepten u. s. w. mit 8 ill. Kupf. und Musik in Futteral mit goldnem Schnitt, gebunden 1 Rthl. 12 Sgr. dasselbe brochirt mit 1 Kupf. 1 Rthl.

Martiny, F. W. praktisches Rechenbuch für Kaufleute und Geschäftsmänner, enthält einen gründlichen und leichtfaßlichen Unterricht des Brauchbarsten und Wissenswerthesten der Rechenkunst; nebst verschiedenen, durch vieljährige Erfahrung gesammelten Bemerkungen, Aufschlüssen und zweckmäßigen Aufsätzen, welche bisher in Werken dieser Art vergeblich gesucht worden sind, zum Selbstunterrichte und zum Lehrvortrage bearbeitet, 2 Theile, gr. 8. 3 Rthl.

Ferner:

Bombardement von Breslau im Dec. 1806 und Jan. 1807. ein colorirter Kupferstich von C. Tittel gestochen, gr. Folio. 1 Rthl. 12 Sgr.

Bekanntmachung.

Das Verzeichniß einer Sammlung Bücher, Kupferstiche, Landcharten und Musicalien, welche den 28. März a. c. verauctionirt werden sollen, ist in Dercks Buchhandlung geheftet für 1 Sgl. zu haben.

Zu verkaufen.

Die Linnéischen Geranien, für Botaniker und Blumenliebhaber, durchaus neu und nach der Natur abgebildet, und nach sorgfältigen Beobachtungen beschrieben von Fr. Gottl. Dietrich, 6 Hefte in 4. Ladenpreis 6 Rthl., sind für 3 Rthl. zu haben, bei der Expedition der Lesebibliothek in Militsch.

Berichtigung.

In dem letzten Stücke dieser Blätter sind durch ein Versehn bei Anzeige der Bufta schen Leihanstalt von Kupferstichen auf der 2ten Columne nach Zeile 20. folgende Reihen ausgelassen worden:

„Für die zweite Klasse beträgt das Abonnement 12 Rthl. mit 6 Rthl. halbjähriger Vorausbezahlung, und 3 Rthl. Unterpfand. Die Theilnehmer erhalten einen Kupferstich von guten Meistern, Median und Royalfolio Größe. So oft der Kupferstich zurück geschickt wird, erfolgt ein anderer."

Danksagung.

Dem ungenannten Einsender von 2 Rthl. für den unglücklichen in diesen Blättern No. 3. beschriebenen Mann statten die Redacteure des Anzeigers im Namen des Bedürftigen den verbindlichsten Dank ab. Sie haben ihm diese Gabe bereits übergeben und von ihm die Versicherung einer zweckmäßigen Anwendung derselben erhalten. Gott segne diesen edlen Menschenfreund und alle diejenigen, die sich mit ihm zur Unterstützung dieses Nothleidenden vereinigt haben! Die Zufriedenheit des Einsenders mit dem gegenwärtigen Inhalte des Erzählers war den Herausgebern desselben sehr schmeichelhaft. Sie werden es sich um so

mehr angelegen seyn lassen, auch noch ferner den Beifall ihrer Leser durch eine zweckmäßige Auswahl der Aufsätze zu erhalten. Der erwähnte Mitarbeiter wird sie hoffentlich noch ferner mit ähnlichen Beiträgen unterstützen, die sie bisher mit Vergnügen und der eignen Ueberzeugung ihres innern Gehalts aufgenommen haben.

Anzeige.

Vater Gutmann unter seinen Kindern oder Unterricht für Kinder durch naturhistorische Unterhaltungen, verschiedene Erzählungen und merkwürdige Geschichten. Erstes Bändchen. Mit acht ausgemahlten Kupfern. Jauer, gedruckt in der Schlögelschen Offizin. (Ohne Jahrszahl.) 16 Bogen in 8. ausser dem Register. Ist in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau geh. für den Preis von 20 sgl. zu haben.

Um den Inhalt dieses nicht unzweckmäßigen Lesebuchs für Kinder kürzlich anzugeben, dürfen wir blos den Anfang der Einleitung hier abschreiben: „Vater Gutmann ist zwar nicht ein hochgelahrter, aber doch ein schlichter und rechtschaffener Mann. Er lebt in unserm Lande, wo? — daran ist nichts gelegen, zu wissen. Sein Ziel, wornach er strebte, war der Lehrstand, welches er auch errungen, ob er gleich in seiner Jugend mit mancherlei Hindernissen zu kämpfen hatte, welche ihm seine Armuth in den Weg streuten, u. s. w Er ist nun Lehrer seiner eignen, als auch fremder Kinder, hat sich eine Sammlung der besten Kinderschriften besorgt, woraus er den ihm anvertrauten Zöglingen manchmal mit einer Unterhaltung, Erzählung oder einer Geschichte eine erfreuliche Stunde macht. Diese Schrift wird wie diejenige, welche von ihm geschrieben und den Titel führt: „Lehrreiche Unterhaltungen eines Vaters oder Lehrers mit seinen Kindern ꝛc. in eben der Art fortgesetzt. Es wird sich Vater Gutmann freuen, Aeltern, Kinderfreunden und Kindern damit ein Vergnügen zu schaffen, wel-

ches sein herzlichster Wunsch ist und sich den Kinderfreunden bestens zur Bekanntmachung dieser Schrift empfiehlt." Der Verfasser, (der würdige Recror B. in J. warum sollten wir einen so bescheidnen und thätigen Schulmann wenigstens nicht andeuten? —) hat sein Versprechen treu gehalten. Das Buch enthält eine Sammlung sehr lesenswerther Erzählungen und Geschichten für Kinder, die ihrem Zwecke, den Kindern eine nützliche Unterhaltung zu gewähren, ganz entsprechen. Die darin enthaltnen Aufsätze haben zugleich eine religiöse Tendenz und sind ganz geeignet, fromme Gesinnungen und edle Gefühle in den Herzen der Kinder zu erwecken. Der größte Theil ist naturhistorischen Inhalts, doch findet man darin nicht gewöhnliche, in hundert ähnlichen Schriften schon gesagte Dinge, sondern manches Fremde und wenig Bekannte. Mitunter liest man auch ein hübsches Gedicht. Soll der Referent irgend etwas tadeln: so wäre es die Verschiedenheit der jungen Leute, für welche der Verfasser dieses Buch schrieb. Bald scheint derselbe blos ganz unwissende Kinder vor sich zu haben, bald kommt es uns vor, als ob er schon mehr Geübtere unterrichten wollte. Dieses Hin- und Herschwanken ist durchaus fehlerhaft. Uebrigens ist das Büchlein recht brav und kann sehr zweckmäßig zum Vorlesen in Landschulen gebraucht werden. Eine noch strengere Auswahl der Erzählungen würde der Fortsetzung in Zukunft sehr zur Empfehlung dienen. Die Kupfer sind zwar sehr bunt gemahlt, aber eben nicht ganz gut gezeichnet, doch werden sie den Kindern, die keine bessere gesehen haben, Freude machen.

Literarische Anzeige.

Eben hat die Presse verlassen und ist zu haben in der Stadtbuchdruckerey und bei dem Buchhändler Herrn Barth: Nothwendiger Anhang zu der Schrift: über General-Indult und Special-Moratorien von Dr. Grattenauer nebst dem erneuerten allgemeinen Preuß. Moratorien-Edikt d. d. Memel den 24. Nov. 1807. und einem Entwurfe zu einer Moratorien-Verordnung mit besonderer Rücksicht auf Schlesien, gr. 8. 10 sgl.

---

9. 11.



Schloſs zu Buchwald